

Rezensionen

Dagmar Deckstein, Peter Felixberger: Arbeit neu denken. Wie wir die Chancen der New Economy nutzen können, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2000, ISBN 3-593-36561-8, 222 S., DM 49,80

Jan Engelmann, Michael Wiedemeyer (Hg.): Kursbuch Arbeit. Ausstieg aus der Jobholder-Gesellschaft - Start in eine neue Tätigkeitskultur? Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2000, ISBN 3-421-05427-4, 464 S., DM 44,-

Jürgen Kocka, Claus Offe (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2000, ISBN 3-593-36487-5, DM 58,80

Die Arbeitswelt befindet sich heute in einem Umbruch, der vielen so dramatisch erscheint, wie seit Beginn der industriellen Revolution nicht mehr. Fragen zu Krise, vielleicht gar zum Ende der Arbeitsgesellschaft, werden vielfältig aufgeworfen, Vergangenheit und Zukunft der Arbeit vielfältig diskutiert. Die Literatur zum Thema ist immer schwerer zu überschauen. Drei neuere Beiträge sollen im Folgenden besprochen werden:

An der Monographie von *Deckstein und Felixberger* ist zunächst eine Reihe von Aspekten positiv hervorzuheben. Sie ist gut zu lesen, Journalisten können eben flott schreiben. Viel neuere Literatur (insbesondere auch aus der amerikanischen Managementliteratur) wurde aufbereitet. Das Buch transportiert eine Botschaft: Wir stehen am Beginn eines revolutionären Wandels in der Wirtschaft. Die Menschen können von ihm profitieren, wenn sie sich einmischen und ihn aktiv mitgestalten. Ihre eigene Einstellung ist der Schlüssel für eine entsprechende Gestaltung des Wandels. Im Sinne dieser Botschaft versuchen die Autoren zu ermuntern; und am Ende gerät ihnen das euphorisch. In unseren „Zeiten eines epochalen Wandels“ stehe das selbstbewusste, autonome Individuum, der „Lebensunternehmer“ im „Unternehmen Ich & Co.“ (32), handelnd in den zunehmend dezentralen, vernetzten Strukturen der heraufziehenden Wissensgesellschaft, „vor dem letzten Wegstück (...), das ihn herausführt

aus seiner, nach dem Aufklärer Immanuel Kant, 'selbstverschuldeten Unmündigkeit'“ (195).

„Bunt, schillernd, riskant“, so wird die New Economy charakterisiert. Unter Überschriften wie denen vom „Aufbruch in die Wissensgesellschaft“, über „die neue Dimension der Arbeit“ sowie „die neue Kunst des Selbstmanagements“ finden sich anregende Skizzen der schönen neuen Arbeitswelt. Beißend und z.T. auch anregend sind die Autoren danach in ihrer Kritik an den Institutionen des „Ancien Regime“ (von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden über die hierarchischen Strukturen alter Großkonzerne, die Parteien bis hin zur Kirche), die sie alle dem epochalen Wandel hilflos gegenüberstehen sehen.

Mit der Globalisierung seien die „Geschäftsgrundlagen“ für die überkommene Art des Wirtschaftens zunehmend im Zerfallen begriffen. Zwei Denkschulen stünden sich gegenüber: Hier Autoren wie *Ulrich Beck* oder *Jeremy Rifkin*, für die es ausgemacht sei, dass die Arbeit verschwinde, dort Zukunftsforscher und Managementberater wie *Christian Lutz*, *Peter F. Drucker* oder *John Hormann*, für die in den Zeiten des flexiblen Lebensunternehmers immer mehr gelte: „Es zählt immer weniger, was Du für deine Arbeit bekommst, sondern das, was du durch sie wirst.“ (32) Die Risiken der Entwicklung („no risk, no fun“) werden nicht verschwiegen. Aber die Frage, ob Arbeit für alle hierzulande noch eine realistische Perspektive ist, und wenn, unter welchen Bedingungen, bleibt doch außen vor.

Nur beiläufig werden die soziologischen Debatten um die Krise der Arbeitsgesellschaft gestreift. *Hannah Arendt* habe vom bevorstehenden Ende der Arbeitsgesellschaft „dunkel geraunt“ (31) erfährt der Leser, über die Sinnfragen, die sie aufgeworfen hat, erfährt er nichts. Anders als der Buchtitel verspricht, verzichten die Autoren darauf, Arbeit wirklich grundlegend neu zu denken. Wenn sie sagen, dass in der New Economy die Grenzen zwischen Arbeiten und Leben fließender werden, geht es um die Entgrenzung von Arbeit, die nun zwar als anspruchsvollere Tätigkeit gefasst wird, aber begrifflich unscharf bleibt. Das Denken ist dem der überkommenen Arbeitsgesellschaft stark verhaftet.

Wichtige Fragen bleiben ungeklärt: Was macht (nach altem Verständnis, in der alten Ökonomie) Arbeit aus, was verändert sich daran, was lässt sie immer noch Arbeit bleiben? Haben wir es bei der Entgrenzung der Arbeit mit fortschreitender Ökonomisierung, dem Angriff der Systeme auf die Lebenswelt zu tun? Grundet sich die neue Autonomie der Individuen zentral auf stärker selbstbestimmte Arbeit? Wo findet diese Selbstbestimmung ihre Grenzen, was ist mit denen, die ausgegrenzt von der Teilhabe am Erwerbsleben auf der Strecke bleiben usw.?

Trotz dieser Kritik: Das Buch ist interessant, gerade weil es daherkommt als Entwurf des neuen Denkens, das die New Economy aus Sicht der Autoren von uns fordert, wenn wir deren Chancen nutzen wollen. Erheblich in Zweifel zu ziehen ist aber, ob das neue Bild der Arbeitswelt sich wirklich so einfach als das zukünftig allgemein gültige deklarieren lässt. Dagegen stehen Einschätzungen, wie sie z.B. von *Richard Sennet* formuliert werden, wenn er auf Gefahren sozialer Desintegration verweist. Aus diesem Blickwinkel heraus stellt sich immer noch die Frage nach den Institutionen, die Sinnstiftungen befördern, Macht einzuhegen helfen, ökonomische, soziale, politische Funktionen für die in Gesellschaft lebenden Menschen leisten, auch in Zeiten der New Economy und selbst dann, wenn immer mehr Menschen in einer neuen Epoche kapitalistischer Ökonomie mehr individuelle Freiheiten realisieren können.

Engelmann/Wiedemeyer zeichnen nicht die ungeborenen optimistische Perspektive auf die schöne neue Arbeitswelt. Sie werfen Fragen auf und bieten ein Kursbuch an, das unterschiedliche Angebote eröffnen soll. „Die Reisenden selbst legen Zielorte, Zwischenstationen und Zeitpläne fest“, eine Orientierung wird nicht angeboten, „kein Lotse, nirgends“ (19). 40 Beiträge verschiedener AutorInnen werden offeriert, zusätzlich versehen mit Literaturhinweisen und aufgelockert mit Zitaten: einschlägigen, wie dem von *Arendt* zum Ende der Arbeitsgesellschaft, das natürlich nicht fehlt, über literarische und philosophische Texte, etwa aus *Büchners* Leonce und Lena, in dem Valerio mit ironischem Unterton das Loblied der Faulheit singt, aus *Schillers* 'Glocke', wo noch die gefestigte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern besungen wird, oder von *Nietzsche*, der auch schon die Speed-Economy des Börsenmaklers zu beschreiben wusste.

Die Herausgeber verzichten darauf, in ihrer Einleitung einen Überblick über die von ihnen zusammengetragenen Beiträge zu geben. Der Leser/die Leserin muss schon selbst blättern und sich durch die Abstracts oder auch die Quer- und weiter

führenden Literaturverweise oder die eingeschobenen Zitate am Rande zum genaueren Nachlesen der oft sehr plastischen Beiträge von Kultur-, Literatur- und Politikwissenschaftlern, Soziologen, Ökonomen und vielen JournalistInnen aus dem Blickwinkel ihrer unterschiedlichen Disziplinen motivieren lassen. Man findet dann das ganze Spektrum der aktuellen Debatten: neben vielen erhellenden Momentaufnahmen und lebendigen Reportagen aus der „Business“ und „Working Class“ auch grundlegendere theoretische Reflexionen in der „Economy Class“:

- vom befürchteten bis zum erhofften oder als unausweichlich erklärten Ende der Arbeitsgesellschaft (*Norbert Trenkle* oder *Bob Black*) bis zum Nachweis, dass dieser aus Sicht ökonomischer Theorie keineswegs zwingend sei (*Axel Börsch-Supran*);
- von der grundlegenden Analyse der im Zeichen der neuen Informationstechnologien und New Economy veränderten gesellschaftlichen Konstitution von Zeit und Raum (*Zygmunt Baumann*, *Peter Degolla*) bis hin zu unterschiedlich gewichtenden und wertenden Analysen der daraus folgenden Konsequenzen der Menschen im Alltag;
- sei es im Blick auf den unverändert schwer zu erkämpfenden gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Erwerbssystem (*Suzanne Franks*), sei es im Blick auf die Festlegung von Männern auf alte, fast archaisch zu nennende Geschlechterrollen beim Kampf um die Selbstbehauptung im Erwerbssystem (*Thomas Gesterkamp*);
- von Analysen, die eher die schöne neue Arbeitswelt der herausziehenden Wissensgesellschaft zeichnen, bis zu solchen, die durch die gleichen Entwicklungen eher ein Menschenbild wirklichkeitsprägend werden sehen, das mit dem der Aufklärung immer weniger zu tun habe (*Oskar Negt*), oder die befürchten, dass die neue Arbeit den sozialen Zusammenhalt der Menschen zerstöre (*Richard Sennet*).

Das „Check in“ der Herausgeber lässt erkennen, dass das Spektrum der aufgeworfenen Fragen verglichen mit *Deckstein* und *Felixberger* auf ein differenzierteres Bild hinausläuft. Die Zwischenüberschriften verweisen auf Ambivalenzen der absehbaren Entwicklung. Der Untertitel des Kursbuches signalisiert mit der neuen Tätigkeitskultur immerhin vage Umrisse einer denkbaren Perspektive, doch die erscheint höchst unsicher.

So wird zunächst die Dynamik der New Economy gegen *Rifkins* Warnung vor dem Ende der Arbeit hervorgehoben. Niemand vermöge freilich zu sagen, wie resistent die Anzeigeninstrumente und

Sicherheitssysteme der Informationsökonomie „gegen aufkommende Turbulenzen tatsächlich sind“, und dass es auch in der New Economy nicht immer gradlinig aufwärts geht, wissen wir ja mittlerweile. Die beschleunigte Ökonomie, die Auflösung verbindlicher *time tables* bei den verschiedensten Arbeitszeitkulturen wird nicht eindeutig bewertet. Vielleicht liege in der gegenläufigen Forderung nach Entschleunigung auch das Potential für einen neuen Kulturkampf.

Die Einleitung führt so zu der Frage nach dem „Take-off einer neuen Tätigkeitskultur“. Wenn die skizzierten Tendenzen stimmten, müsse „die Frage nach der Zukunft der Arbeit anders gestellt werden: Was sind die Treibkräfte dieses kulturellen Wandlungsprozesses? Wo liegen die Fallstricke? Und überhaupt: Was tun wir, wenn wir tätig sind?“ Mit diesen Fragen wird konstruktiv an *Arendt* und ihrer Kritik an der alten Arbeitsgesellschaft anzuknüpfen versucht. Es geht darum, ob angesichts der Entgrenzung von Arbeit in der Zukunft auch neben ihr Chancen gegeben sind, anderweitig tätig zu sein. Die Diskussion hierzu, über *Frithjof Bergmann*, *Beck* und den *Club of Rome* zeige aber, so die Herausgeber, dass der alte Zwang der Arbeitsgesellschaft schnell „unter der Hand als eine Form pflichtgemäßer Freiwilligkeit wieder eingeführt werde“. So bleibe die Frage offen, ob eine „neue Tätigkeitskultur genügend Substanz (besäße), um zum Haltepunkt für ansonsten immer flüchtiger werdende Erwerbs-Existenzen zu werden.“

Wie also kann ein *Fort-Kommen* aussehen? Das Check-In endet in der Gegenüberstellung von Widersprüchen: Das unverändert hohe Maß unbewältigter Arbeitslosigkeit, die Taubheit der New Economy gegenüber Vorschlägen für gesellschaftliche Fortentwicklung statt nur individuellem Fortkommen, die neu heraufziehende Dienstbotengesellschaft, die dem „Verfügungswahn des allein lebenden Always-ultra-Arbeiters“ entspreche und „nicht etwa den weitaus geregelteren Bedürfnissen von Familien mit Kindern“, werden gegeneinander gestellt - und der „Reisende“ wird sodann in eine in den letzten Jahren ausufernde Debatte entlassen. Erfreulich, dass in diesem Buch die sonst den Werten der alten Arbeitsgesellschaft noch stark verhafteten Orientierungen gewerkschaftsnaher Veröffentlichungen fragend ihrer vermeintlichen Selbstverständlichkeit entkleidet werden; aber man muss doch auch kritisch anmerken, dass in Zeiten epochaler Umbrüche Orientierungsbedarfe wachsen. Ein Kursbuch, das es seinen LeserInnen überlässt, zwischen den angebotenen „Reiserouten“, „Wegmarken“ und „Zeitplänen“ selbst seine Orientierung zu

finden, ist da vielleicht doch etwas zu bescheiden oder es setzt zu sehr auf die „erhöhte individuelle Steuerungskompetenz“ seiner LeserInnen. Wer professionell am Thema arbeitet, findet ein gut gemachtes und sicherlich an vielen Stellen anregendes Lesebuch. Wer auf Suche nach Orientierung an das Thema herangeht, der läuft unter Umständen Gefahr, am Ende immer noch ratlos dazustehen.

Die Zukunft der Arbeit ist offen, aber sie ist „wie alle Zukunft kein Gegenstand sicheren Wissens“, konstatiert *Claus Offe* in seinem Schlusswort zu dem von ihm und *Klaus Kocka* herausgegebenen Sammelband, in dem fünfundzwanzig Vorträge zusammengestellt sind, die im März 1999 auf einer gemeinsamen Konferenz des Wissenschaftskollegs zu Berlin, der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin zum Thema „Geschichte und Zukunft der Arbeit“ zusammengetragen wurden. Das Buch befasst sich „mit der Vorgeschichte, der Entstehung und den Problemen der Gegenwart, mit Vorschlägen zur Problemlösung und mit Alternativen. Es lädt zum Blick in die Zukunft ein. Es fragt, wie sie vermutlich sein wird und wie sie sein sollte. Es bringt Beiträge von Historikern und systematischen Sozialwissenschaftlern zusammen. Es stellt die europäische Entwicklung in einen globalen Zusammenhang“ (11). Die beiden Herausgeber kündigen nicht zuviel an, und ihr Buch will Orientierung bieten. Die einzelnen Hauptabschnitte (1.) zur historischen Entwicklung von Arbeit von der Antike bis in die Gegenwart, (2.) zum interkulturellen Vergleich, der die meisten großen außereuropäischen Kulturräume umfasst, (3.) zur Beschäftigungskrise in Europa, (4.) zum Gestaltwandel und zur Neubestimmung der Arbeit und (5.) zum Problem der sozialen Integration durch Arbeit weisen gesonderte Einleitungen auf, und am Ende des Sammelbandes findet der Leser auf ca. 50 Seiten den gelungenen Versuch eines Resümées.

Die historischen Analysen von der Antike über das Mittelalter und die frühneuzeitliche europäische Gesellschaft verdeutlichen die allmähliche Aufwertung von Arbeit im Leben der Menschen bis hin zur Herausbildung und Kodifizierung von Erwerbsarbeit als eigenständige gesellschaftliche Sphäre im Zuge der Industrialisierung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Vor dieser Folie argumentiert *Hansjörg Siegentaler*, dass unsere heutigen Probleme der Konstruktion einer „tertiären Arbeitsgesellschaft“ (111) keine grundsätzlich andere Qualität besitzen als die im Ausgang des 19. Jahrhunderts.

Neben den historischen sind auch die interkulturell vergleichenden Perspektiven hoch interessant, auch wenn sie, wie *Sebastian Conrad*, *Elisio*

Macamo und Bénédicte Zimmermann in ihrem Resümee ausführen, ambivalent bleiben und „sich der vorgeschlagenen Fragestellung geradezu zu verweigern“ scheinen. „Ihr Bezug zur Gegenwart“ sei „entweder zu gering - oder aber zu eng. Ihre Botschaft erscheint daher 'im Wesentlichen ernüchternd'“ (449). Andererseits betonen sie zu Recht, dass es neben dem historischen gerade auch der interkulturelle Vergleich sei, der vor Augen führe, dass die im internationalen Austausch und in gegenseitiger Verflechtung mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts durchgesetzte enge Definition und Kodifizierung von Arbeit nicht einfach als logisches Ergebnis übergreifender gesellschaftlicher Prozesse verstanden werden könnten, sondern dass diese Entwicklungen im je nationalstaatlichen Rahmen gleichermaßen auch konstruktive Züge trügen (453).

Der Abschnitt zur europäischen Beschäftigungskrise präsentiert die Spannweite der kontroversen Debatten. *Gert G. Wagner* argumentiert aus ökonomischer Sicht gegen die Vorstellung von einem unabwendbaren Ende der Arbeitsgesellschaft, *Rolf G. Heinze* und *Wolfgang Streeck* präsentieren ihre beschäftigungspolitischen Vorschläge, die auf die Subventionierung niedrig qualifizierter Dienstleistungsarbeit als Chance zu einer wirklich spürbaren Erhöhung der Beschäftigung zielen. Auf der anderen Seite skizziert *Wanfried Dettling* die Umriss einer Tätigkeitsgesellschaft, die jenseits von Markt und Staat eine neue Balance zwischen Arbeit und Leben ermöglichen soll.

Unter den Beiträgen, die sich mit den Metamorphosen und Neubestimmungen der Arbeit befassen, macht *Günter Schmid* mit der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und der Entwicklung von „standardisierten zu variablen Arbeitsverhältnissen“ (269ff) einen erheblichen Wandel der Arbeit aus. *Martin Kohli* betont demgegenüber nachdrücklich die Stabilität der in Jahrzehnten ausgebildeten Strukturen und argumentiert, „dass das Normalarbeitsverhältnis in völliger Auflösung begriffen sei, (sei) nicht zu erkennen.“ (382) Das subjektive Gefühl der Unsicherheit sei stärker gewachsen als die messbare Unsicherheit selbst. Ähnlich die Stabilität gewachsener Strukturen hervorhebend konstatiert *Karl Ulrich Mayer*, „dass qualifizierte Arbeit auch in absehbarer Zukunft für eine eher wachsende Zahl von Menschen materielle Lebenschancen, eine sinnvolle Daseinsgestaltung, soziale Identität und gesellschaftliche Anerkennung bestimmen wird“ (409). Diese Analysen kontrastieren deutlich mit denen in den Beiträgen von *Sennet* und *John Gray*, die beide angesichts der Metamorphosen der Arbeit beschrei-

ben, wie deren traditionelle Bindungskräfte zunehmend zerstört werden, so dass die identitätsstiftende Funktion von Arbeit fraglich zu werden beginnt.

Offe konstatiert in seinem Schlusskapitel, dass die Kardinalfrage nach der Zukunft der Arbeit aus der Sicht der Herausgeber sei, „ob staatliche Politik auch in Zukunft als Trägerin von Strategien in Betracht komme, die den Arbeitsmarkt in seinen produktiven und distributiven Funktionen restaurieren könne“ (498). Nicht überraschend fallen die Antworten einerseits kontrovers aus, heben aber andererseits ganz überwiegend auf die Stabilität gegebener Strukturen ab (*Kocka*, 482f). Die in dem Sammelband vorgelegten Analysen aus historischer, ökonomischer, soziologischer, anthropologischer Perspektive laufen so überwiegend auf eine gewisse Entdramatisierung jener Umbrüche hinaus, deren Zeitzeugen wir heute sind. Dies mag damit zu tun haben, dass der ökologische Diskurs in den Beiträgen dieses Sammelbandes kaum mitreflektiert wird.

Aber vielleicht liegt es auch daran, dass wissenschaftliche Analysen auf Strukturen und Strukturierungen abheben und diese dann in der Tendenz fortschreiben, beeindruckt von der Stabilität der Institutionen oder auch der Eigenlogik autopoietischer Systeme - auch dann, wenn sie in historischen und interkulturellen Analysen herausarbeiten, dass diese in hohem, ja entscheidendem Maße gemacht, in politischen Prozessen konstruiert und alles andere als selbstverständlich gegeben sind. Sie belassen so die Frage nach den politisch möglichen, im Ausgleich unterschiedlicher Interessen wünschenswerten, für Gestaltung offenen Veränderungspotentialen weitgehend außerhalb des Gesichtskreises ihrer Betrachtung. Wer daher nicht nur als WissenschaftlerIn, sondern auch als politisch Handelnde/r in den aktuellen Debatten um die Zukunft der Arbeit nach Orientierung sucht, ist am Ende vielleicht doch wieder auf „Kursbücher“ verwiesen, die ihm die eigene Orientierungssuche nicht abnehmen wollen und deutlicher auf die widersprüchlichen Erfahrungen abheben, die heute im Epochenbruch nach dem Ende des Fordismus im Alltag von immer stärker entgrenzter Arbeit einerseits und dauerhafter Ausgrenzung von der Teilhabe an der Erwerbsarbeit andererseits gemacht werden.

Dr. Helmut Martens (Dortmund)

Feministische Studien - extra (18. Jg. 2000): „Fürsorge - Anerkennung - Arbeit“, hg. von *Christel Eckart* und *Eva Senghaas-Knobloch*,

Weinheim: Deutscher Studienverlag, 128 S., DM 15,-

Die unbezahlte Arbeit in Haushalt und Familie als Arbeit anzuerkennen, die der Erwerbsarbeit gleichrangig ist, und den gesellschaftlichen Arbeitsbegriff entsprechend zu erweitern, ist eine alte Forderung von Frauenbewegung und Frauenforschung. Unklar blieb aber, wie diese Forderung so zu konkretisieren wäre, dass sie in relevanten gesellschaftlichen Sphären und in den verschiedenen Politikfeldern wirksam werden kann, die zur Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und Anerkennungsverhältnisse beitragen. Manches Mal war die Forderung nach einem neuen Arbeitsbegriff daher eher eine rhetorische Übung. Seit Anfang der neunziger Jahre gibt es dazu jedoch neue, theoretisch weiterführende Ideen. Zum einen diskutieren skandinavische und angelsächsische Feministinnen über „care“ (hier mit „Fürsorge“ übersetzt) und über den Zusammenhang von care mit der Frage der Inklusion in soziale Staatsbürgerschaft (*citizenship*). Denn mit der Übernahme von Sorge-Arbeit sind soziale Diskriminierungen verbunden, die oft für den gesamten Lebenslauf folgenreich sind. Obwohl inzwischen verschiedene sozialpolitische Leistungen die Lebensphase mit kleinen Kindern flankieren - für andere care-intensive Phasen gilt das bisher kaum -, werden Frauen, die care übernehmen, meist vom Unterhalt durch den Partner (oder vom Staat) abhängig.

Im Gegensatz zu Theorien, die die Freisetzung auch der Frauen von Sorgearbeit (durch staatliche Infrastruktur) betonen, geht es in der neueren Diskussion um die Frage, wie care als eigenständige, soziale Rechte generierende Arbeit anzuerkennen ist. Neben diesen Ansätzen, die zentral geworden sind für empirisch-vergleichende „geschlechter-sensible“ Analysen des Wohlfahrtsstaates, greift das im Sommer 2000 erschienene Sonderheft der „Feministischen Studien“ die Diskussion zur Tätigkeitsgesellschaft auf, die unter anderem von *Eva Senghaas-Knobloch* (eine der Herausgeberinnen) in die Diskussion zur Zukunft der Arbeitsgesellschaft eingebracht worden ist.

Der Hauptteil des Heftes ist zweigeteilt: Der erste Teil bringt unter der Überschrift „Fürsorge als politisches Korrektiv“ den sehr dichten Text „Demokratie als fürsorgliche Praxis“ von *Joan Tronto*, in dem sie ihre Theorie der Fürsorgeethik entwickelt, die zur Kritik der herrschenden Demokratie führt, da diese die „übergroßen Ungleichheiten von Fürsorgebeziehungen ... in den Privatbereich“ verweist. Daneben steht der Aufsatz von *Christel Eckart* mit explizit differenzorientierten Überlegungen

zu care als Grundlage einer neuen Geschlechter- und Zeitordnung. Der erste Teil schließt mit der Analyse des (sich wandelnden) Arbeits- und Fürsorgebegriffs der feministischen Frauen- und Mädchenprojekte und der Re-Interpretation der sozialarbeiterischen Bedeutung der Projekte (*Margrit Brückner*).

Im zweiten Teil („Anerkennungskämpfe“) gibt die norwegische Soziologin *Kari Waerness* einen theoriegeleiteten Überblick auf zwanzig Jahre Geschichte des Begriffs „Fürsorge“. Sie unterscheidet Fürsorgearbeit von „persönlicher Dienstleistung“ und kann damit ein sehr instruktives Schaubild der Vielfalt von Fürsorge in der privaten ebenso wie in der öffentlichen Sphäre entwickeln. Im titelgebenden Begriff „Fürsorgerrationalität“ thematisiert sie das Potential des Begriffs als „sensitizing concept“ für professionalisierte (das heißt: bezahlte und an Effizienz orientierte) Fürsorge und Pflegetätigkeit, das die Alltagswirklichkeit von Sorge-Empfängern berücksichtigt. *Eva Senghaas-Knobloch* knüpft an wichtige Studien der achtziger Jahre an, die aus der Widersprüchlichkeit der Sichtweisen von Frauen auf Erwerbsarbeit und Familienarbeit Erkenntnisse gewonnen haben, wie Belastung und Zufriedenheit, Anerkennung und Diskriminierung aus verschiedenen Perspektiven erfahren werden und bereichsspezifisch gedeutet werden können. In dem Aufsatz zu „Fairness und Fürsorglichkeit in Familie und Betrieb“ zeigt sie, dass die jeder Sphäre zugeordneten Rationalitäten und Regeln (Effizienz vs. Fürsorge) keineswegs exklusiv sind, sondern – unausgesprochen – in beiden Sphären Fairness und „tätige Hilfe füreinander“ die Interaktion prägen.

Alle Aufsätze sind – in ihren unterschiedlichen Ansätzen und Schreibstilen – sehr lesenswert. Sie bieten sowohl grundlegende Informationen über „inclusive citizenship“ und Fürsorgerrationalität wie auch Anknüpfungspunkte für eine weiterführende Diskussion zum Arbeitsbegriff und zur Anerkennung von care.

Prof. Dr. Birgit Geissler (Bremen)

Eckart Hildebrandt (Hg.) in Zusammenarbeit mit *Gudrun Linne*: Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit, Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 24, Berlin: edition sigma, 2000, ISBN 3-89404-884-0, 395 S., DM 44,-

Der Sammelband geht auf ein Forschungsprojekt der Hans-Böckler-Stiftung aus dem Jahr 1995 zu-

rück, das sich mit den Auswirkungen neuer Arbeitszeitregelungen auf die Lebensgestaltung der Beschäftigten sowie den „vielfältigen arbeitspolitischen, lebensweltlichen und gesellschaftlichen Folgen eines veränderten Zuschnitts der Erwerbsarbeit“ (8) beschäftigt. Der übergreifende theoretisch-konzeptionelle Rahmen der Einzelbeiträge wird im Einleitungskapitel von *Hildebrandt/Linne* abgesteckt. Es geht ihnen dabei weniger um eine konsistente Theorieentwicklung als vielmehr darum, „einige gemeinsame und grundsätzlichere Bezugspunkte für die Auswertung unserer Empirien zu finden, an denen sich Befunde zusammenführen und in einem größeren Kontext von gesellschaftlichem Wandel interpretieren lassen“ (35). Zwei Anknüpfungspunkte in diesem Sinne bieten den Autoren zufolge das Konzept der reflexiven Modernisierung (*Ulrich Beck, Anthony Giddens*) sowie das Konzept der alltäglichen Lebensführung. Durch deren Kombination und Verknüpfung soll eine „Fokussierung auf den Zusammenhang beruflicher und privater Aspekte des Alltagslebens, die intervenierende Bedeutung veränderter Arbeitszeitmuster sowie die Betonung der Handlungs- und Entscheidungszwänge des einzelnen“ (14) ermöglicht werden.

Der zentrale Begriff der Lebensführung, der sich als roter Faden durch alle Beiträge des Bandes zieht, wird dabei als ein „individuelle(s) Arrangement der verschiedenen alltagspraktischen Arrangements, die ein Mensch mit einzelnen Sozialsphären eingeht („Arrangement der Arrangements“)" (29) definiert. Der individuellen Lebensführung wird dabei ein systemischer Charakter zugesprochen, dessen Funktion „in der Koordination oder Vermittlung der vielfältigen Alltagsaktivitäten“ liegt. Ihr reflexiver Charakter kommt darin zum Ausdruck, dass die moderne Lebensführung zunehmend auf bewusste und anspruchsvolle Leistungen der Individuen angewiesen ist und traditionelle bzw. routinisierte Verhaltens- und Handlungsformen ergänzt bzw. ersetzt. Wie der Untertitel des Bandes „Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit“ deutlich macht, reihen sich die einzelnen Beiträge zudem in den weiten Kontext der sozialökologischen Forschung ein, die derzeit in einer Reihe von Publikationen eine wahre Konjunktur erlebt. Die elf Einzelbeiträge, von denen hier nicht alle besprochen werden können, lassen sich vier thematischen Schwerpunkten zuordnen:

In Themenblock 1 steht der betriebliche Zeitwandel als Problemhintergrund im Mittelpunkt. Der Beitrag von *Jürgen P. Rinderspacher*, der einen detaillierten Überblick über die bisherige Arbeitszeitpolitik gibt, kommt zu der ernüchternden und

wenig überraschenden Feststellung, dass trotz der Rede von der zunehmenden Zeitsouveränität der selbstbestimmte Umgang mit Zeit „bis heute jedoch weithin ein Mythos“ (92) geblieben ist, denn auch die Zeit-Anforderungen der „atmenden Fabrik“ lassen sich nicht ohne weiteres mit den Bedürfnissen und Zeitrhythmen der Menschen synchronisieren. Zu einem ähnlichen Befund gelangen auch *Volker Hielscher/Hildebrandt* in ihrem Beitrag zu den sozialen Folgen der Flexibilisierung, da die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensführung durch betriebliche Zeitvorgaben beschränkt bleiben und die Flexibilisierung der Arbeitszeiten von den Beschäftigten „kaum in einen Zugewinn an Lebensqualität überführt werden“ (148) kann. Im Zentrum des Beitrages von *Hartmut Seifert* und *Rainer Trinczek* steht der VW-Modelltarifvertrag von 1993 sowie die Arbeitszeitverkürzung auf 28,8-Stunden/Woche als dessen Kernbestandteil. Dieses arbeitszeitpolitische Modell wird von den Autoren als das „Grundprinzip beschäftigungssichernder Arbeitszeitverkürzung“ (100) dargestellt und diskutiert. Die Frage, ob der VW-Modelltarifvertrag als branchenweites oder gar branchenübergreifendes Vorbild dienen kann, wird eher skeptisch beurteilt, denn es wird „realistischerweise nur in prekären Beschäftigungssituationen durchsetzbar sein und in prosperierenden Unternehmen kaum in Frage kommen“ (126).

In Themenblock 2 erfolgt der Brückenschlag zum eigentlichen Thema des Sammelbandes, zum Wandel der alltäglichen Lebensführung der Beschäftigten bzw. ihrer Familien. Der Beitrag von *Karin Jurczyk* und *Günter Voß* kann als eine weitere Konkretisierung der These vom Arbeitskraft-Unternehmer als neuem Leittypus von Arbeitskraft unter zeitökonomischer Perspektive gelesen werden. Die zentrale These einer zunehmenden Entgrenzung von Arbeit und Leben (Stichwort: Verbetrieblichung der Lebensführung) wird am Beispiel der Prozesse zeitlicher Entgrenzung konkretisiert. Die Autoren heben den ambivalenten Charakter flexibler Zeitarangements hervor, da die Chancen zum Autonomiegewinn nicht selten durch das Risiko eines erhöhten Leistungsdrucks und durch neue Anforderungen an das individuelle Zeitmanagement relativiert werden. Den „Erfolgsunternehmern“ bzw. den Virtuosen einer kunstvollen Zeitkultur als den Gewinnern im neuen Umgang mit Zeit stehen die hilflosen Zeitbastler gegenüber, die den „fremd bestimmte(n) temporale(n) Anforderungen“ (197) nicht gewachsen sind. Ebenfalls zwei divergierende Bewältigungsstrategien im familialen Umgang mit flexiblen Arbeitszeiten beobachten *Kerstin Jürgens*

und *Karsten Reinecke*: „Ein reflexartiges Sich-Anpassen wie beim ersten und ein reflektiertes Auseinandersetzen mit den Dynamiken der Arbeitszeitentwicklung wie beim modernisierten Typus deuten die Bandbreite der Reaktionsmuster im Zuge „reflexiver Modernisierung“ an.“ (227).

Themenblock 3 beschäftigt sich schließlich in vier Beiträgen mit den sozialökologischen Aspekten des Zeitwandels. Besonders hervorgehoben werden sollen die Beiträge von *Hildebrandt* und *Gerhard Scherhorn*. *Hildebrandt* geht der Frage nach, ob eine Arbeitszeitverkürzung um 20% eine entsprechende Zunahme an frei verfügbarer Zeit für sozialökologisches Engagement bedeutet - „Zeit für eine Reflexion der eigenen Lebensführung und für eventuelle Änderungen des Alltagsverhaltens“ (278). Die Überprüfung dieser Hypothese erfolgte in 45 Beschäftigteninterviews, die in Wolfsburg durchgeführt wurden, und 70 ergänzenden Expertengesprächen. Das Ergebnis: Es kann kein positiver Zusammenhang zwischen Arbeitszeitverkürzungen und einer nachhaltigen Lebensführung nachgewiesen werden - im Gegenteil lässt sich eine Verstärkung von bereits praktizierten lebensweltlichen Aktivitätsmustern durch die Arbeitszeitverkürzung beobachten. Der Beitrag von *Scherhorn* geht der Frage nach, ob eine Zunahme der Freizeit sich in passivem Konsumverhalten erschöpft oder Niederschlag in einer selbstbestimmten und produktiven Verwendung der freien Zeit findet. Am Beispiel der Eigenarbeit werden die produktiven und emanzipatorischen Aspekte der informellen Arbeit dargestellt, aber auch auf deren Grenzen hingewiesen, denn in seiner komplementären Funktion kann Eigenarbeit keine Alternative zu Erwerbseinkommen darstellen. Damit wird den derzeit viel diskutierten Vorschlägen einer (subventionierten) Bürgerarbeit als Alternative zur Erwerbsarbeit eine eindeutige Absage erteilt. Dennoch schließt der Beitrag mit einem Plädoyer für eine institutionelle Förderung und infrastrukturelle Absicherung informeller Arbeitsformen, um die Verteilung der knappen Ressourcen nicht länger dem Zufall zu überlassen.

Der abschließende Beitrag von *Matthias Eberling* und *Dietrich Henckel* widmet sich der Zeitpolitik als neuem Politik- und Handlungsfeld, das vor allem auf kommunaler Ebene institutionalisiert werden muss, um die betrieblichen Taktvorgaben mit den Zeitbedürfnissen der Beschäftigten zu synchronisieren bzw. weiter bestehende Diskrepanzen, die sich in negativer Form auf die alltägliche Lebensführung auswirken, zu kompensieren. Als ein möglicher Ansatzpunkt zur Lösung von Zeitkonflikten wird die Klärung der Frage, „(...) in welchen Berei-

chen eine weitere Flexibilisierung von Zeiten und weitere Desynchronisation von Prozessen erforderlich ist und wo im Gegenteil eine stärkere Synchronisation von Prozessen und eine Koordination von Zeiten geboten erscheint“ (387), genannt. Dies schließt die Frage nach Öffnungszeiten von Behörden und Kinderbetreuungseinrichtungen ebenso ein wie die nach den individuellen und kollektiven Gestaltungsherausforderungen von Erwerbsarbeit und Freizeit.

Insgesamt ist mit dem vorliegenden Band ein erster Aufschlag zur sozialökologischen Forschung gelungen. Vor allem die Verknüpfung von empirischer Forschung und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung erscheint vielversprechend. Die Tragfähigkeit dieses Ansatzes muss jedoch durch eine theoretische Vertiefung und Präzisierung der vorliegenden Ansätze und durch weitere empirische Forschungen unter Beweis gestellt werden, denn während die Einzelbeiträge des Bandes für sich genommen wertvolle und anregende Einsichten in die einzelnen Aspekte des betrieblichen Zeitwandels und dessen Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung der Beschäftigten bieten, ist die Zusammenführung unter dem gemeinsamen Dach der „reflexiven Lebensführung“ nicht immer einsichtig. Trotz dieser Schwächen bleibt der Sammelband lesenswert und liefert wertvolle Anregungen für die weitere Beschäftigung mit den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit.

Rainer Fetschner (Gelsenkirchen)

Christine Löw-Jasny: Zeitarbeit – Arbeit mit der Zeit, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2000, ISBN 3-87988-484-6, 4 u. 162 S., DM 44,40 EURO 22,70

Seit der Legalisierung der gewerbsmäßigen Arbeitnehmerüberlassung im Jahre 1967 erreichte der Anteil der Zeitarbeitskräfte im Jahre 1999 erstmals einen Stand von über einem Prozent an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Quantitativ gesehen kommt der Zeitarbeit, die auch als Leiharbeit, Personalleasing oder Arbeitnehmerüberlassung bezeichnet wird, damit zweifellos eine eher randständige Bedeutung im Beschäftigungssystem zu. Bemerkenswert ist deshalb, dass über kaum eine andere Beschäftigungsform so laut und kontrovers in der Öffentlichkeit diskutiert wird, wissenschaftliche Studien durchgeführt und zahlreiche Ratgeber aufgelegt werden, die über das Wesen, aber auch das Für und Wider von Zeitarbeit informieren und auf-

klären wollen. Insbesondere die Autorenschaft der Ratgeberliteratur spaltet sich dabei in zwei Lager: Kommt es den einen darauf an aufzuzeigen, dass Zeitarbeit noch viel *schlimmer* ist als ihr Ruf, sind die anderen, bei denen es sich zumeist um Vertreter der Zeitarbeitsbranche selbst handelt, bemüht herauszuarbeiten, warum Zeitarbeit eine „Beschäftigungsform der Zukunft“ darstellt und *die* erwerbsbiographische Bereicherung schlechthin ist.

Anders verhält es sich mit dem Beitrag von *Löw-Jasny*, der sich weder warnend noch auffordernd an Personen richtet, die Zeitarbeit als Beschäftigungsform in Erwägung ziehen und sich zuvor darüber informieren wollen, wie Zeitarbeit funktioniert.

Löw-Jasny beleuchtet den gesellschaftspolitischen Kontext von Zeitarbeit und hebt auf die unterschiedlichen Akteure ab, die an dieser Arbeits- und Beschäftigungsform beteiligt sind. Die Autorin verfolgt die These, dass „Zeitarbeit mehr ist als eine atypische Beschäftigungsform“ (22) und markiert Interessendivergenzen, aber auch -kongruenzen, die in den Akteurskonstellationen virulent werden (können).

Die Diskussion darüber, inwieweit Zeitarbeit vom „idealtypischen“ Normalarbeitsverhältnis abweicht und als atypische Beschäftigungsform anzusehen ist, bildet dabei den Ausgangspunkt. Die Autorin stellt dazu unterschiedliche Positionen aus der wissenschaftlichen Literatur zusammen bzw. einander gegenüber. Die implizite Annahme, dass Zeitarbeit als atypische Beschäftigungsform für die Beschäftigten mit Nachteilen verbunden sein kann und eher unfreiwillig eingegangen bzw. als Notlösung angesehen wird, bleibt zunächst im Raum stehen. Sie wird erst wieder aufgenommen, nachdem die geschichtliche Entwicklung der Zeitarbeit schlaglichtartig skizziert und der voraussetzungs-volle Charakter dieser Beschäftigungsform nochmals hervorgehoben wird. Dann widmet sich *Löw-Jasny* nämlich den Haupt- und Hintergrundakteuren von Zeitarbeit, wobei erstere Zeitarbeitgeber, Zeitarbeitskräfte und Entleiher bezeichnen. Als Hintergrundakteure werden Gewerkschaften, Verbände, die Arbeitsverwaltung etc. gekennzeichnet, die den Rahmen der Arbeitnehmerüberlassung entscheidend mitgestalten. Ausgeleuchtet werden die Strategien, die die einzelnen Akteure verfolgen, und die Motive und Interessen, die im Kontext von Zeitarbeit zum Tragen kommen. Dazu trägt *Löw-Jasny* eine Fülle an Literatur sowie empirisch fundierter Ergebnisse zusammen, um die zum Teil recht divergenten Positionen möglichst anschaulich darzustellen. Die Präsentation dieser „inhaltlichen Reichhaltigkeit“ (22)

bleibt dabei von der Autorin unkommentiert, sie interpretiert das Material nicht explizit als Beweis für oder gegen ihre aufgestellte These. Gefordert ist vielmehr die Leserin/der Leser, selbst zu entscheiden, inwieweit die Befunde als Beleg dafür gewertet werden können, dass Zeitarbeit mehr ist als eine atypische Beschäftigungsform, und ob die implizite Annahme von der unfreiwilligen Wahl bzw. Notlösung zutrifft oder nicht.

Indem *Löw-Jasny* die einzelnen Akteure samt ihrer Strategien, Motive und Interessen ohne Wertung zueinander in Verbindung setzt, kommt deutlich zum Ausdruck, dass Zeitarbeit per se weder gut noch schlecht ist, sondern eine Beschäftigungsform darstellt, die genauso möglich wie sie auch vermeidbar ist. Dies als Ausgangspunkt genommen, ist der Beitrag von *Löw-Jasny* all jenen zu empfehlen, die eine erste Einführung in das Thema Zeitarbeit wünschen, es aber vorziehen, sich selber ein Bild zu machen.

Heike Wiemert (Köln)

Susanne Wienecke: Der Betrieb als Politikarena.

Ein Vergleich arbeitszeitpolitischer Entscheidungsprozesse in deutschen, luxemburgischen und britischen Banken, Internationaler vergleichende Schriften zur Personalökonomie und Arbeitspolitik, Bd. 11, Rainer Hampp Verlag: München/Mehring, 2001, ISBN 3-87988-546-X, 2 u. 249 S., DM 48,50 EURO 24,80

Do institutions matter? Das ist die Leitfrage, der die Autorin *Susanne Wienecke* in ihrem Buch „Der Betrieb als Politikarena“ mit Blick auf arbeitszeitpolitische Entscheidungsprozesse in Banken im Vergleich dreier Länder - Deutschland, Luxemburg und Großbritannien - nachgeht. Ihre Antwort auf diese Frage ist ein differenziertes Ja: Institutionen spielen eine wichtige Rolle für die Strukturierung betrieblicher Entscheidungsprozesse, aber sie sind nicht alleine entscheidend. Andere Faktoren, allen voran länderunabhängige ökonomische Entwicklungstrends, sind aus ihrer Sicht für die Erklärung arbeitszeitpolitischer Entscheidungen ebenfalls heranzuziehen.

Um es vorweg zu nehmen: Die Fragestellung ist angesichts der offenen und aktuellen Debatte um die Konvergenz oder Divergenz nationaler Entwicklungspfade im Angesicht der Globalisierung wichtig, die Analyse hält vielfältige Informationen sowohl über die institutionellen Rahmenbedingungen

der untersuchten Länder als auch über die in den Banken getroffenen arbeitszeitpolitischen Entscheidungen bereit, es wird Aufschluss über arbeitszeitpolitische Entwicklungstrends gegeben - und doch kann das Buch nicht völlig überzeugen. Ausschlaggebend dafür ist vor allem die Kluft, die sich zwischen den theoretischen Überlegungen der Autorin und ihrer konkreten Analyse von Institutionen, Akteuren und Entscheidungen auftut.

Methodisch arbeitet die Autorin mit Fallstudien und Fragebogenerhebungen. Dabei greift sie zum einen auf eine im Kontext der EU erstellte vergleichende Erhebung - an der sie beteiligt war - zurück, zum anderen hat sie eine eigenständige Folgeerhebung durchgeführt. Etwas unklar bleibt dem Rezensenten, in welchem Verhältnis Fragebogenerhebungen und qualitative Interviews für die empirische Auswertung stehen. Ein gewichtiger Mangel der Erhebungen jedenfalls ist ihr Alter. Beide Erhebungen wurden im Zeitraum der Jahre 1993 und 1994 durchgeführt, vor mittlerweile sieben bis acht Jahren also. Dadurch bedingt haben die aus den Erhebungen abgeleiteten empirischen Ergebnisse nur einen begrenzten Aktualitätswert. Dies wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, dass im Bankgewerbe in allen Untersuchungsländern gerade in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre tiefgreifende Reorganisationsprozesse in den Kreditinstituten eingeleitet worden sind, in deren Zusammenhang auch die Organisation der Arbeitszeit einen neuen Stellenwert bekommen hat. Insofern ist es aus heutiger Sicht nur bedingt plausibel, von einer „inkrementellen Flexibilisierungsstrategie“ der Bankarbeitgeber zu sprechen (182). Vielmehr hat die Ausweitung der temporalen Flexibilität im Kontext betrieblicher Reorganisationsstrategien - Stichworte *Lean Ban-*

king und Marktorientierung - eine qualitativ neue Dimension.

Der eigentlich problematische Punkt des Buches die Vermittlung von Theorie und Empirie. Die Autorin entwickelt mit einigem Aufwand ein politologisch unterfüttertes Konzept des „akteursorientierten Institutionalismus“, mit dessen Hilfe ein Verständnis des Betriebes als institutionell strukturierte Politikarena begründet werden soll. Institutionen als Eingrenzung und Ermöglichung des Handelns, dieser alte Anspruch des Institutionalismus soll unter Rückgriff auf die Policy-Analyse eingelöst werden. So plausibel diese Ausgangsüberlegung ist, so wenig findet sich davon in der Umsetzung der konkreten Untersuchung. Was die Autorin durchführt, ist eine statistische Auswertung; über den konkreten Verlauf der Entscheidungsprozesse als soziale Dynamik handelnder Akteure erfährt man kaum etwas. Weder gerät das Zusammenspiel kognitiver Orientierungen, moralischer Überzeugungen und betrieblicher Ressourcenpositionen in den Blick noch die Perspektive der Interaktion als Entstehungsprozess von Neuem, als kreativem Akt, worum es der Autorin nach eigenem Anspruch doch gehen müsste, wenn der Rahmen eines institutionellen Determinismus überschritten werden soll.

An diesem Punkt liegt ebenso weiterer Forschungsbedarf wie auch in der Frage des Verhältnisses institutioneller und ökonomischer Einflussfaktoren. Ökonomische Entwicklungstrends bleiben unterbelichtet. Dies wird auch von der Autorin so wahrgenommen; schließlich taucht ein so einflussreiches Phänomen wie die Globalisierung der Finanzmärkte erst im Schlusskapitel auf.

Dr. Thomas Haipeter (Gelsenkirchen)

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

(Rezension vorbehalten)

Dierkes, Meinolf, Ariane Berthoin Antal, John Child, Ikujiro Nonaka (eds.): *Handbook of Organizational Learning and Knowledge*, Oxford: Oxford University Press, 2001, ISBN 0-19-829583-9, 979 p., EURO 65,00

Dobner, Elke: *Frauen in Führungspositionen*, Arbeitshefte Führungspsychologie, Bd. 43, Heidelberg: I.H.Sauer Verlag, 2001, ISBN 3-7938-7257-2, 100 S., DM 23,47 EURO 12,-

- Egger, Martin*: Arbeitswissenschaft im Kontext sich wandelnder Rahmenbedingungen, Profession, Folge 35, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2001, ISBN 3-87988-586-9, 6, X u. 335 S., DM 64,15 EURO 32,80
- Flocken, Peter, Sabine Hellmann-Flocken, Jürgen Howaldt, Ralf Kopp, Helmut Martens*: „Erfolgreich im Verbund“. Die Praxis des Netzwerkmanagements, Eschborn: RKW-Verlag, 2001, ISBN 3-89644-169-8, 181 S. (Lose-Blatt-Sammlung), DM 98,- EURO 50,11
- Führung, Meik*: Ursachen und Funktionen Sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2001, ISBN 3-87988-572-9, 4 u. 83 S., DM 38,25 EURO 19,55
- Giesert, Marianne, Jürgen Tempel*: Gesunde Unternehmen - arbeitsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Über die Notwendigkeit einer psychischen Gefährdungsbeurteilung, edition der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 49, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 2001, ISBN 3-935145-21-7, 126 S., DM 20,- EURO 10,- [wird rezensiert]
- Heinz, Walter R., Hermann Kotthoff, Gerd Peter* (Hg.): Beratung ohne Forschung - Forschung ohne Beratung?, Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Bd. 32, Münster: LIT Verlag, 2001, ISBN 3-8258-5405-1, 111 S., DM 34,80
- Klenner, Christina, Svenja Pfahl, Hartmut Seifert*: Ehrenamt und Erwerbsarbeit - Zeitbalance oder Zeitkonkurrenz? Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf: Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, 2001, 4, XVIII u.362 S., kostenlos
- Lange, Kirsten, Christel Bässler*: Flexible Arbeitszeit - von der Idee zur Wirklichkeit, HBS Arbeitspapier 31, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 2000, ISBN, 142 S., DM 27,-
- Lauche, Kristina*: Qualitätshandeln in der Produktentwicklung. Theoretisches Modell, Analyseverfahren und Ergebnisse zu Förderungsmöglichkeiten, Mensch-Technik-Organisation, Bd. 27, Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2001, ISBN 3-7281-2781-7, 4, iv u. 278 S., SFr 62,00 DM 79,80 ÖS 585,00
- Mertens, Heide*: Das Ganze der Arbeit. Lokale Ansätze für ein bedürfnisorientiertes Wirtschaften - Neue Arbeit für Köln-Mülheim, Schriftenreihe Konzepte/Materialien der Stiftung Fraueninitiative, Bd. 1, Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, 2001, ISBN 3-930830-24-8, 208 S., DM 22,- EURO 11,50 [wird rezensiert]
- Mütherich, Birgit*: Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Bd. 28, Münster: LIT Verlag, 2000, ISBN 3-8258-4753-5, 2 u. 248 S., DM 39,80
- Ortmann, Günther, Jörg Sydow* (Hg.): Strategie und Struktur. Strategisches Management von Unternehmen, Netzwerken und Konzernen, Wiesbaden: Verlag Dr. Th. Gabler, 2001, ISBN 3-409-11815-2, VI u. 452 S., DM 78,-
- Przyklenk, Andrea, Maximilian Geißler*: Effektives Zeitmanagement. Dem Zeitdieb keine Chance, Taschenbücher für die Wirtschaft, Bd. 79, Heidelberg: I.H.Saur-Verlag, 2001, ISBN 3-7938-7252-1, 178 S., DM 39,12 EURO 20,-
- Schmid, Josef, Susanne Blancke*: Arbeitsmarktpolitik der Bundesländer. Chancen und Restriktionen einer aktiven Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik im Föderalismus, Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 30, Berlin: edition sigma, 2001, ISBN 3-89404-890-5, 312 S., DM 36,-

- Schreyögg, Georg, Jörg Sydow* (Hg.): Emotionen und Management, Managementforschung 11, Wiesbaden: Gabler Verlag, 2001, ISBN 3-409-11804-7, xii u. 323 S., DM 138,-
- Schulze, Hartmut*: Erfahrungsgeleitete Arbeit in der industriellen Produktion. Menschliche Expertise als Leitbild für Technikgestaltung, Berlin: edition sigma, 2001, ISBN 3-89404-487-X, 318 S., DM 39,-
- Seifert, Matthias*: Vertrauensmanagement im Unternehmen. Eine empirische Studie über Vertrauen zwischen Angestellten und ihren Führungskräften, Arbeit, Organisation und Personal im Transformationsprozess, Bd. 15, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2001, ISBN 3-87988-591-5, 4 u. 326 S., DM 58,- EURO 29,65
- Ulich, Eberhard* (Hg.): Beschäftigungswirksame Arbeitszeitmodelle, Mensch-Technik-Organisation, Bd. 29, Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2001, ISBN 3-7281-2768-X, VI u. 376 S., SFr 58.00 DM 74,80 ÖS 545.00
- Vonderach, Gerd* (Hg.): Landbewohner im Blick der Sozialforschung. Bemerkenswerte empirische Studien in der Geschichte der deutschen Land- und Agrarsoziologie, Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik, Bd. 7, Münster: LIT Verlag, 2001, ISBN 3-8258-5557-0, 127 S., DM 34,80
- Voß, G. Günter, Margit Wehrich* (Hg.): tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung, Arbeit und Leben im Umbruch. Schriftenreihe zur subjekt-orientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft, Bd.1, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2001, ISBN 3-87988-538-9, 268 S., EURO 24,80 [wird rezensiert]